

Notiz Block



Kapsch entwickelt Software für Nortel

Nortel hat die Kapsch-Tochter Carriercom mit der Entwicklung von Software für GSM-R (Bahnfunk auf Mobilfunkbasis) Mobile Switching Center beauftragt. Das Entwicklungsvolumen inklusive Produkttest und Abnahmen bei Nortel beträgt sechs Mannjahre. Kapsch Carriercom ist laut eigenen Angaben aufgrund seiner jahrelangen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten in den Bereichen GSM und UMTS sowie dem eigenen GSM-R-Labor optimal auf diesen Forschungsauftrag vorbereitet. Bis zum Jahresende wird Kapsch Carriercom in vier Teilbereichen neue Funktionen für Nortel finalisieren. Diese werden dann bei internationalen GSM-R-Kunden zum Einsatz kommen.

Mehr Kompetenz für FSC in Wien

Mit einem eigenen Kompetenzzentrum für Dynamic Data Center in Wien startet Fujitsu Siemens Computers (FSC) Österreich ins neue Jahr. Ab dem Frühjahr 2007 wird man sich dort schwerpunktmäßig den aktuellen Themen Server-Konsolidierung, Server-Virtualisierung und Storage widmen. Große Rechenzentren setzen zunehmend auf solche Gesamtlösungen. Das soll Kosten sowie Komplexität reduzieren und bietet insbesondere großen Unternehmen deutliche Kosteneinsparungen. In dem Kompetenzzentrum soll Hochleistungstechnologie entstehen, die die Trends in der IT-Industrie vorwegnimmt. Im Mittelpunkt wird dabei neben der Virtualisierung überdies das Thema Energieeffizienz stehen. Bereits seit einiger Zeit fordert eine Reihe von Herstellern wie FSC ein industrieweites Überdenken der Energiestrategie ein und tritt für eine Kennzeichnung ein, die, ähnlich wie bei Haushaltsgeräten, den Stromverbrauch auch auf Server-Farmen ausweist.

Um 6,2 Prozent mehr Insolvenzen

Die Zahl der Privatinsolvenzen in Österreich ist im Vorjahr mit 17,4 Prozent auf insgesamt 7583 Pleiten dramatisch angestiegen. Damit übertrafen sie 2006 erstmals die Firmenpleiten, die im Berichtsjahr um 3,9 Prozent auf 6854 Fälle zurückgegangen sind. Dies geht aus der Insolvenzstatistik der Creditreform hervor. Die Zahl der Gesamtinsolvenzen erhöhte sich im Vorjahr um 6,2 Prozent auf insgesamt 14.437 Pleiten. Die Zahl der insolventen Unternehmen ist im Detail – weiter auf hohem Niveau – um 3,9 Prozent auf 6854 Fälle gesunken. Die eröffneten Verfahren sind um 6,1 Prozent auf 3040 Pleiten zurückgegangen. 55,7 Prozent oder 3814 aller beantragten Firmeninsolvenzen wurden mangels Masse abgewiesen. Bei den Privatinsolvenzen hingegen wurden 6272 Schuldenregulierungsverfahren eröffnet, das waren um 17,4 Prozent mehr als im vorangegangenen Jahr. Dank der qualifizierten Beratung durch die Schuldnerberatungsstellen wurden lediglich 1311 Fälle mangels kostendeckenden Vermögens abgewiesen (plus 17,1 Prozent). Wien führte in absoluten Zahlen die Statistik der Unternehmensinsolvenzen mit 2034 (fast jede dritte Insolvenz 2006) an. Allerdings ist diese Zahl gegenüber dem Vorjahr um 9,6 Prozent gesunken. Die stärksten Rückgänge waren in den Bundesländern Vorarlberg (minus 14,1 Prozent, gesamt 269 Fälle) und Salzburg (minus 13,6 Prozent, gesamt 452 Fälle) zu verzeichnen. Zuwächse gab es im Burgenland (plus 20,3 Prozent, gesamt 237), in Oberösterreich (plus 2,6 Prozent, gesamt 924) und in der Steiermark (plus 1,5 Prozent, gesamt 838). Niederösterreich blieb mit plus 1,1 Prozent bei 1062 Insolvenzen annähernd stabil. Bei den Privatinsolvenzen verbuchte die Bundeshauptstadt mit 2235 Insolvenzen einen traurigen Rekordzuwachs von 52,6 Prozent. *apa/kl*

Fortsetzung von Seite 11

Frauen sind beim Sparen auf Sicherheit bedacht: Ihr Anteil bei Spargbüchern liegt um 6,6 Prozent höher als bei Männern: 53,3 Prozent der Spargbücher sind in Frauenhand. Beim Wertpapierbesitz dominieren die Männer mit 59 Prozent, nur 41 Prozent sind Frauen, hat die Erste Bank 2006 erhoben. Investmentfonds haben unter den Wertpapieren den im Vergleich höchsten Frauenanteil (41,2 Prozent), Aktien und Anleihen sind großteils in Männerhand. „Frauen haben sich bislang auch zu wenig mit Pensionsvorsorge und Vermögensweitergabe auseinandergesetzt“, berichtet Petra Postl.

Unabhängigkeit vom Mann

Höchste Zeit, umzudenken. „Nehmen Sie Ihre Geldanlage erfolgreich selbst in die Hand“, animiert eine eigens für Frauen eingerichtete Website der Volksbank. „Frauen erhalten im Durchschnitt ein Drittel weniger Gehalt als Männer. Hinzu kommen noch kürzere Erwerbszeiten aufgrund von Kindererziehung oder Altenpflege. Somit erhalten Frauen auch deutlich niedrigere Pensionen. Finanzvorsorge ist daher besonders für SIE unabdingbar“, wird sehr offensiv um Kundinnen geworben. Auch bei der Volksbank weiß man um das Sicherheitsbestreben von Frauen: Beim Thema Geldanlage steht für Frauen die Altersvorsorge an erster Stelle, gefolgt von der Absicherung im Falle einer Erwerbsunfähigkeit. Wenn Frauen veranlagt, sind sie zu meist sehr erfolgreich: Sie ho-

len ausführliche Informationen ein, sind vorsichtig, besitzen ein gutes Fingerspitzengefühl und ausgeprägte Kritikfähigkeit, zollt die Volksbank den Kundinnen Respekt.

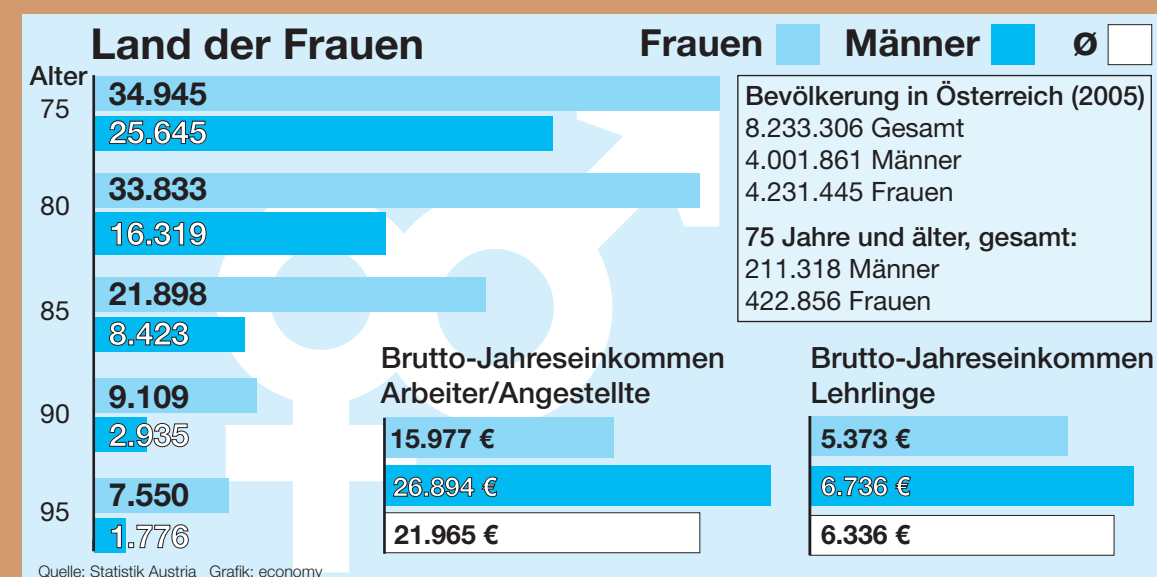
Die Bank Austria Creditanstalt verfügt über kein spezifisches Frauen-Angebot. „Unsere Produkte richten sich an Frauen und Männer“, heißt es aus der Presseabteilung. Bei der Bawag werden zwar Studenten und die Generation 50plus als eine eigene Zielgruppe betrachtet, jedoch nicht Frauen. Bei Raiffeisen wiederum kommt es oft auf das Engagement der jeweiligen Bankfilialen an: Die Raiffeisenbank Bad Hofgastein etwa hat eine 100 m² große Frauenlounge für die Beratung von Frau zu Frau eingerichtet. Während die Mütter beraten werden, dürfen die Kinder in der Spielecke nebenan nach Lust und Laune spielen. Die Raiffeisen-Versicherung, ein Tochterunternehmen von Uniqa, bietet bereits seit 2004 mit „Womanlife“ ein Vorsorgepaket speziell für Frauen an: 20plus – Jung und ungebunden, 30plus – Familie und mehr, 40plus – die „Best Ager“ und 50plus – Genießen mit 50. „Wir haben festgestellt, dass Frauen im Prinzip die gleichen Vorsorgebedürfnisse haben wie Männer, aber eigentlich ganz anders beraten werden wollen“, sagt Christian Sedlitzky, Vorstandsvorsitzender der Raiffeisen-Versicherung. Uniqa bietet zudem seit rund einem Jahr die sogenannte Time-out-Option, das heißt voller Versicherungsschutz bei Aussetzen der Prämienzahlungen (zum Beispiel bedingt

durch Karenzzeit, Scheidung, Jobverlust oder Weiterbildungsmaßnahmen). Ebenso auf Frauen setzt Generali mit der Initiative „Ladies Care“. Dazu wurde ein Frau-zu-Frau-Beratungsservice für jedes Bundesland eingerichtet. Flexible, leistbare Vorsorgelösungen für alle Lebensbereiche werden angeboten. „Allgemein zeichnet sich bei der finanziellen Vorsorge ein starker Trend in Richtung Vorsorge-Produkte mit Garantien ab. Die Konsumentinnen wollen Sicherheit, aber auch attraktive Erträge“, urteilt Burkhard Ganthein, Generali-Vorstand für Personenversicherung.

Eine Motivation, die auch bei Skandia erkannt wurde. „Lady's First“ ist eine frauenspezifische, fondsgebundene Lebensversicherung: Das Konzept umfasst das Aussetzen von Prämienzahlungen bei vollem Versicherungsschutz (bis zu 48 Monate), eine Teilentnahme des angesparten Kapitals, oder, wenn ein Baby kommt, die Zahlung von Geburtengeld. Auch die Wiener Städtische hat für Frauen spezielle Konditionen bei Vorsorgelösungen. Die Allianz bietet Frauen etwa Preisvorteile bei der Unfallversicherung und Vorsorgeprogramme mit Frauenbonus. Wer jetzt noch glaubt, dass Geldangelegenheiten reine Männerdomäne sind, irrt.

www.allianz.at
www.erstebank.at/
womaninvestmentclub
www.frauundgeld.at
www.ladies.generali.at
www.raiffeisen-versicherung.at
www.skandia.at
www.wienerstaedtsche.at
www.wsk-bank.at

Zahlenspiel



Österreich ist das Land der Frauen. Sie stellen die Mehrheit. Aber: Frauen sind in der Wirtschaft nach wie vor benachteiligt. Statistisch betrachtet verdienen sie jährlich um durchschnittlich 10.000 Euro weniger als Männer. Die scheinbar objektive Argumentation in der Alpenrepublik für dieses Ungleichgewicht: Viele Frauen würden nur Teilzeit-Jobs machen, wo logischerweise weniger verdient wird. Aber: Sogar bei Lehrlingen gibt es bereits die Differenzierung zwischen Frau und Mann, wenn es um die Bezahlung

geht. Obwohl die Frauen weniger (selbst verdientes) Geld zur Verfügung haben, werden sie in jüngster Zeit immer mehr von Banken und Versicherungen als Kundinnen entdeckt. Und das aus gutem Grund: Frauen sind bekanntlich die „Finanzminister“ zu Hause. Ungeachtet dessen: Frauen haben auch die weitaus höhere Lebenserwartung – und sollten sich in eigenem Interesse Gedanken über Geldangelegenheiten und finanzielle Vorsorge machen. Versicherungen und Banken warten nur darauf, beraten zu dürfen. *cwm*